

Günter Stachel

Notizen zur Geschichte der AKK¹

Der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Katechetik-Dozenten gingen die vom Deutschen Katecheten-Verein seit 1962 jährlich veranstalteten Katechetiker-Tagungen voraus. 1964 in Eichstätt lernte ich dort Adolf Exeler kennen, der über den notwendigen und häufig unbefriedigenden Konnex von Katechese (Religionsunterricht) und Pfarrgemeinde ein eindrucksvolles Referat hielt.² 1965 in Salzburg referierte ich selbst über „Bibelkatechese im Zeitalter kritischer Exegese“.³ Als wir uns 1967 in Bled (Slowenien) trafen, waren unter circa sechzig Teilnehmern nur noch fünf „Dozenten“ anwesend. Das führte zu dem Vorschlag, neben der Tagung mit den katechetischen „Autoren“ und „Referenten“ eine eigene Tagung für Professoren und Assistenten des Faches an Hochschulen vorzubereiten. Der damalige Vorsitzende des DKV, Hubert Fischer, organisierte daraufhin Vorgespräche in München, zu denen er Exeler und mich einlud. Unser Vorschlag, über und mit Hubertus Halfas dessen eben erschienene „Fundamentalkatechetik“ zu diskutieren, wurde akzeptiert und (gegen bischöfliches Verbot) wurde Halfas auf die Wolfsburg (Mülheim/Ruhr) zur Tagung eingeladen, die vom 1. bis 3.10.1968 stattfand. Exeler stellte das Konzept einer Arbeitsgemeinschaft von Religionspädagogen und Katechetikern vor. Diese AG wurde alsbald konstituiert; die Mehrheit der Anwesenden entschied sich für den Namen „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Katechetik-Dozenten“ und nicht „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Religionspädagogen“. Es wurde eine bescheidene Satzung verabschiedet, die über Mitgliedschaft und Aufgaben der AKK einiges festhielt. Im Zentrum der Tagung stand jedoch eine Podiumsdiskussion über die „Fundamentalkatechetik“ und ein Referat von Karl E. Nipkow, in dem eine „gleichzeitig theologisch und erziehungswissenschaftlich fundierte Religionspädagogik“ gefordert wurde.⁴

Die Diskussion mit Halfas war anregend, kontrovers, aber nie böseartig. Ich erinnere mich an die engagierte Teilnahme von Nipkow, Exeler und dem damaligen Assistenten von Karl Rahner in Münster, Karl Lehmann. Daß

¹ Es handelt sich um die schriftliche Fassung des am 28.9.1990 im Diözesan-Exerzitienhaus St. Paulus in Leitershofen bei Augsburg gehaltenen Abschiedsvortrags.

² Vgl. seinen Beitrag „Katechese im Blick auf die Kirche“, in: K. Tilmann u.a. (Hg.), *Katechese und Gesamtseelsorge*, (Klärung und Wegweisung 6) Würzburg 1966, 38-62. A. Exeler hat mir mehrmals versichert, der Beitrag des folgenden Autors habe seine noch ungedruckte Habilitationsschrift verwendet, die von seinem damaligen Dekan „ausgeliehen“ worden sei. Die Originalität des Gedankens sollte also von einer kommenden Geschichtsschreibung des Faches Exeler zugewiesen werden.

³ Veröffentlicht in: K.Bl. 91 (1966), 81-100.

⁴ *Religionspädagogik und Religionsunterricht in der Gegenwart*, in: K.Bl. 94 (1969), 23-43.

dieser am Podiumstisch ganz rechts plazierte wurde, während ich ganz links saß, war gewiß weder beabsichtigt, noch vom Inhalt unserer Beiträge legitimiert, die ein hohes Maß an Übereinstimmung zeigten.

Eine ausführliche Information über die Gründung der AKK und die anschließende Tagung wurde bereits im November-Heft der Herder-Korrespondenz publiziert⁵ und in K.Bl. im Dezember nachgedruckt.⁶ Man fragt sich heute, wie das möglich war. Wahrscheinlich war die Redaktion einfacher und die Druckerei kulanter. Wenn 1991 noch über einen Kongreß der AKK berichtet würde, so stünde dafür gewiß nicht der Raum von etwa zehn Schreibmaschinen-Seiten zur Verfügung. Vor zwei Jahrzehnten fand die Entwicklung und die kontroverse Diskussion unserer Zielvorstellungen noch großes Interesse. Über die Gründe für den Rückgang dieses Interesses wäre natürlich eigens nachzudenken. Die breite Kenntnisnahme der damaligen Überlegungen hat mitgeholfen, das kirchlich-schulische Konvergenzmodell von „Religionsunterricht in der Schule“ zu entfalten und mit großer Mehrheit in der „Synode der Bistümer“ zu beschließen.⁷

1968 und 1969 wurde Exeler zum Vorsitzenden der AKK gewählt, Stachel zu seinem Stellvertreter. 1970-1973 war Wolfgang Nastainczyk Vorsitzender. Wichtig ist noch der Hinweis, daß Edgar Korherr, damals noch Wien, an der Gründung der AKK beteiligt und fünf Jahre im Vorstand tätig war. Durch sein Engagement und sein stetes Bemühen traten die Professoren der österreichischen Pädagogischen Akademien der AKK bei, und es entwickelte sich das „ungeschriebene Gesetz“, daß aus deren Kreis der Stellvertretende Vorsitzende gewählt wird.

Die Tagungen

Die Tagungen der AKK, seit 1976 „Kongresse“ genannt,⁸ werden auf den Seiten 178f. aufgelistet.

Bis zu seiner Ausscheiden aus der Redaktion hat Ludger Zinke jeweils in Katechetische Blätter über die Tagungen berichtet. Seit 1974 wurden die Vorträge, Kurzreferate und (falls vorhanden) schriftlichen Ergebnisse von

⁵ Diskussion über katechetische Zielvorstellungen, in: HK 22 (1968), 517-520.

⁶ K.Bl. 93 (1968), 752-758.

⁷ Vollversammlung, 20.-24.11.1974; Jastimmen: 223; Neinstimmen: 8; Enthaltungen: 9.

⁸ Vgl. zum Ganzen den Beitrag von *Alfred Gleißner*, Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Katechetik-Dozenten, in: *E. Paul/A. Stock (Hg.)*, Glauben ermöglichen, Würzburg 1987, 11-20. - Einen kurzen Überblick über Entstehung, Geschichte und Aufgaben der AKK bietet auch „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Katechetik-Dozenten (AKK)“ in: *J. Gevaert (Hg.)*, Dizionario di Catechetica, Leumann 1986, 48. Ein Lexikonartikel in italienischer Sprache ist nicht allen zugänglich. Es ist aber aufschlußreich, daß die AKK innerhalb ihrer kurzen Geschichte auch im Ausland Beachtung gefunden hat und unter die wichtigen katechetischen „Stichworte“ aufgenommen wurde.

Arbeitskreisen in den „Studien zur Praktischen Theologie“ in Buchform publiziert. Nach 1980 übernahmen die „Religionspädagogischen Beiträge“ diese Aufgabe.

Die Geschichte der AKK sollte nicht der Vergessenheit anheimfallen. Sie kann jeweils nur von Zeitzeugen notiert werden, denn es gibt kein Büro und die Akten müssen vom jeweiligen Vorsitzenden persönlich gesammelt, eventuell verlegt und verloren und zu gegebener Zeit vernichtet werden. Da kann es dann geschehen, daß von einer bestimmten Tagung (Brixen, 1973) zwar noch die Namen der Referenten bekannt sind, aber die präzise Formulierung der Themen ihrer Vorträge nicht mehr möglich ist.

Von 1968-1973 fanden die Tagungen der AKK und des DKV im Verbund statt. Zusätzliche Teilnehmer waren teils bei der AKK bereits anwesend, teils kamen sie später hinzu. Das nahm jeweils volle fünf Tage (von Montag bis Freitag) in Anspruch. Zusätzlich zu dem Bericht Zinkes über die Tagung von 1970, der bereits einen Umfang von 25 Schreibmaschinen-Seiten hatte, äußerte sich deshalb Klaus Schilling im gleichen Heft 1, 96 (1971) über „Unbehagen an Tagungen“ (41-43).⁹ Schilling schreibt, es gebe eine alljährliche Tagungstortur: Tagung der drei Fachschaften der AKK: Pädagogische Hochschulen, Theologische Fakultäten, Priesterseminare; Jahrestagung der AKK; Katechetikertagung des DKV. „Von Montag bis Freitag hagelte es von Referaten, nicht selten bis zu drei Stück am Tag.“¹⁰ Schilling glaubt, daß man „objektiverweise ein überwiegend negatives Urteil nicht vermeiden“ könne. Er schlägt vor (jedenfalls für den DKV; er weiß nicht, ob sein Vorschlag auch für die Tagung der AKK Gültigkeit hat), an jedem Tag sollte höchstens ein Referat (!) gehalten werden, das man nach Möglichkeit auf 25 Minuten begrenzen sollte. Die Manöver-Kritik am Ende der Tagung, auf der Änderungsvorschläge gemacht werden, sollte für die Leiter der folgenden Veranstaltungen verpflichtend sein. – Aus solchen Äußerungen spricht der Geist der 68er Jahre, der insgesamt die Abkehr von „verzopften Ordinarien-Struk-

⁹ Auf S. 41 des gleichen Heftes findet sich oben ein eigenartiger Kurzbeitrag „Kuriositäten“, gezeichnet mit „Spectator“, dessen Absicht mir aus der Sicht des Jahres 1990 nicht mehr deutlich ist. Er äußert sich satirisch zum „Höhenflug“ der Katechetiker und zum „Dezisionismus“ kirchlicher und/oder staatlicher Entscheidungsträger.

¹⁰ Drei Referate mögen für einen praxisorientierten Tagungsbesucher zu viel sein, bei Wissenschaftlichen Kongressen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, die ich besucht habe oder von denen mir berichtet wurde, wird vormittags und nachmittags referiert und diskutiert, selbstverständlich nach freier Wahl der Tagungsteilnehmer auch ein Spaziergang mit Kollegen oder ein wissenschaftliches Gespräch in kleinem Kreis eingeschoben. Die AKK sollte sich nicht wissenschaftlichen Bräuchen verschließen und sich auf dem niedrigeren Level eines „Kollegentreffs“ ansiedeln. Ein gefülltes wissenschaftliches Programm schließt intensive persönliche Kommunikation schon deshalb nicht aus, weil der Besuch der Vorträge und die Teilnahme an den Diskussionen nicht verpflichtend ist.

Tagungen und Kongresse der AKK

1968 Mülheim/Ruhr (Wolfsburg)

Gründung der AKK; Verabschiedung einer Satzung; Vorstandswahl: 1. Vorsitzender: Exeler; 2. Vorsitzender: Stachel.

Thema: (fortgesetzt in der anschließenden DKV-Tagung): Die „Fundamentalkatechetik“ von Hubertus Halbfas.

Referat: H. Halbfas; Podium: Lehmann, Schmitz, Baumann, Nipkow, Exeler, Stachel.

Bericht in: K.Bl. H.12, 93 (1968), 752-758.

1969 Würzburg (Himmelspforten)

Thema: Religionspädagogik und allgemeine Didaktik.

Referate: Vering: Bildungstheoretische Didaktik; Linke (beide Vechta): Unterrichtstheoretische Didaktik; Sauer: Unterrichtsmittschau; Korherr: Audiovisuelle Medien.

1970 Würzburg (Himmelspforten)

Thema: Innovation des Religionsunterrichts.

Referate: Johannes Deninger, Frankfurt/M.: Bestandsaufnahme zur gegenwärtigen Situation des RU; Bastian, Bonn: Strukturanalyse der kirchlichen Lehr- und Kommunikations-tätigkeit in der modernen Welt; Erich Feifel, München (als Einführung in die Gruppenarbeit): Religionspädagogik zwischen Theorie und Praxis (vgl. K.Bl. 96 [1971], 26-34).

1. Vorsitzender: Nastainczyk.

1971 Würzburg (Himmelspforten)

Thema: Gegenwart - Jugend - Kirche.

Referat: Fritz Neidhardt, Basel: Gesellschaftliche Ursachen und Auswirkungen jugendlichen Verhaltens in der Gegenwart (Publikation unbekannt). Korreferat: Roman Bleistein, München: Konsequenzen aus der Jugendsituation für eine zeitgemäße Religionspädagogik (vgl. K.Bl. 97 [1972], 79-91).

1972 Wien

Thema: Die 'neue Moral'.

Referate: Horst Scarbath, Hamburg: 'Neue Moral' der Jugend? (vgl. K.Bl. 98 [1973], 603-617); Hans Rotter, Innsbruck: Das Problem des Wandels und der Begründung sittlicher Normen (Publikation unbekannt; vgl. jedoch: Grundlagen der Moral, Zürich u.a. 1975). 8 Arbeitskreise (vgl. K.Bl. 98 [1973], 90-102).

1973 Brixen (Cusanus-Akademie); gemeinsame Tagung mit den evangelischen Religionspädagogen!

Thema: Aktuelle Probleme der Hochschul- und Fachdidaktik.

Referate: Otto Ewert (Bochum); Dieter Stoodt (Frankfurt/M.); Gerd Presler (Karlsruhe) (kein Bericht in K.Bl.; keine Publikation).

Vollversammlung: Ausführliche Diskussion der Struktur der AKK; Wahl einer Strukturkommission; Vorstandswahl: 1. Vorsitzender: Stachel; 2. Vorsitzender: Fink; weitere Mitglieder: Gleißner, v. Mallinckrodt.

1974 Leütershofen/Augsburg (Diözesanexerzitienhaus St. Paulus)

Organisatorische Trennung der AKK-Tagung von der DKV-Tagung!

Thema: Religionspädagogische Wissenschaftstheorie.

Referat: Alex Stock, Köln.

Kurzreferate: Assig, Hehberger, Kollmann, Prawdzik, Rothbucher, Sauer, Scarbath, Schalk, Vogeisen, Zwergel;

publiziert in: Studien zur Praktischen Theologie (SPT), 7, Zürich u.a. 1975.

1976 Leitershofen

Thema: Inhalte religiösen Lernens (fünftägig!)

Referate (jeweils koordiniert): Schneider - Ott; Brosseder - v. Mallinckrodt; Mieth - Stachel; Groß - Zilleßen.

13 weitere Referate; 3 empirische Untersuchungen; 7 Arbeitskreise;
publiziert in SPT, 14, 1977.

1978 Leitershofen

Thema: Sozialisation - Identitätsfindung - Glaubenserfahrung.

Referate: Casper, Weinert, Oerter, F.X. Kaufmann, Milanese, Welte.

13 weitere Referate; Glossar zur Tagung von Zwergel;
publiziert in SPT, 18, 1979 (263 SS!).

1980 Leitershofen

Thema: Die Lage der deutschsprachigen katholischen Religionspädagogik.

Tagungsform: Sektionsarbeit mit 16 Referaten;

publiziert in: Religionspädagogische Beiträge 7/1981 und 8/1981.

1982 Leitershofen

Thema: Kirche und Arbeiter.

Referate: Paul Schobel, Paul Maire, Heinrich Ludwig, Werner Krämer, Alfred Gleißner.

Sektionsreferate: Hemel, Simon, Nastainczyk, Jendorff, Stachel, Zwergel;

publiziert in: Religionspädagogische Beiträge 11/1983 und 12/1983.

1984 Leitershofen

Thema: Spiritualität heute.

Referate: Anna-Maria Strehle, Willigis Jäger, Cyrill v. Korvin-Krasinski, Günter Stachel.

Ikonen-Ausstellung: Kurt Zisler.

Sektionsreferate (soweit publiziert): Biesinger, Hemel, Hilpert, Köhler, Simon, Stock, Zirker;

publiziert in: Religionspädagogische Beiträge 16/1985.

1986 Leitershofen

Thema: Überlieferung.

Referate: Lothar Krappmann, Hubert Frankemölle, Helmut Peukert;

weitere Referate: Blasberg-Kuhnke, Hemel, Hermans, Paul, Stock, van der Ven, Vossen;

publiziert in Religionspädagogische Beiträge 19/1987.

1988 Leitershofen

Thema: Symbol - Metapher - Ritus.

Referate: Baudler, Betz, Bucher, Hermans, Hoeps, Schreijäck, Stachel, Stock, Vossen, Zwergel; Glossar: Bucher;

publiziert in: Religionspädagogische Beiträge 23/1989.

Kongreßbezogene Sektionen;

Ständige Sektionen: Empirische Religionspädagogik (van der Ven); Historische Religionspädagogik (Paul); Didaktik (Kollmann); Religionspädagogische Grundlagenforschung (Hemel/Englert); Elementarbereich (Hofmeier); Spiritualität (Biesinger); Feministische Theologie (Blasberg-Kuhnke).

1990 Leitershofen

Thema: Konziliarer Prozeß.

Dokumentation in diesem Heft der Religionspädagogischen Beiträge.

turen, Vaterfiguren, Tagungsleitern“ u.a. nutzlosen Figuren gebracht hat, eigenartigerweise nur in Deutschland, nicht in den Nachbarländern. Vielleicht hatte aber auch die deutsche Universität einen solchen „Aufstand der Studenten“ nötig. Einwände und kritische Anregungen werden nun geradezu zur Pflicht. Sie werden engagiert vorgetragen. Nachteile dieses Verfahrens sehe ich darin, daß gewöhnlich der eine kritische Einwand den anderen aufhebt. Außerdem unterbleibt grundsätzlich das für die Motivation zu engagierter ehrenamtlicher Tätigkeit als Tagungsleiter, Schriftleiter, Referent u.ä. nützliche „Reinforcement“, nämlich: die Bestätigung dafür, daß man nicht nutzlos gearbeitet hat. Im Extremfall kann bei noch unsicheren, jüngeren Referenten der Eindruck aufkommen, sie würden in der nachfolgenden Diskussion „geschlachtet“.

1971 wurden bei der AKK-Tagung drei Referate gehalten und Arbeitsgruppen gebildet. Die Anwesenheit des Bischofs von Aachen, Pohlschneider, der damals Schulbischof war, wird eigens notiert. In K.Bl.¹¹ finden sich Protokolle der fünf Arbeitsgruppen, die von Ecker (Tübingen), Biemer, Bleistein, Betz und Zinke geleitet worden waren. Über die Wiener Tagung „Die neue Moral“ von 1972 schreibt Zinke in seinem Bericht den bemerkenswerten Satz: „Mit dem Charme, der Gründlichkeit und ein wenig auch der Umständlichkeit österreichischen, speziell Wienerischen Organisationstalents war die Tagung vorbereitet. Sie verlief weniger hektisch als vorausgehende Tagungen.“

1973 traf sich die AKK in Brixen.¹² Diese Tagung war von geringerem inhaltlichen Ertrag, die Referate wenig eindrucksvoll. Der Verdruß der Tagungsteilnehmer wuchs, weil das Wetter außerordentlich schlecht war. In manchen Pausen konnte man nur in der Halle der Cusanus-Akademie auf und ab gehen. Über diese Tagung wurde in K.Bl. nicht berichtet; sie ist – soweit ich sehe – nirgendwo dokumentiert. Am letzten Abend wurde fest gestritten. Es gab divergierende Meinungen über die Fortsetzung der satzungsgemäßen Tätigkeit der AKK und über die Aufnahme neuer Mitglieder, die in den vorhergehenden Jahren großzügig gehandhabt worden war. Am nächsten Morgen wurde ein neuer Vorstand gewählt. Im zweiten Wahlgang erhielt ich vier Stimmen mehr als Alfred Gleißner, und es begann eine Tätigkeit, die mich über viele Jahre hin angeregt, motiviert und auch ein wenig beschäftigt hat. Ich konnte damals noch nicht wissen, was sich in der Folge alsbald herausstellte: daß Alfred Gleißner, mit dem ich nun 16 Jahre lang im Vorstand der AKK zusammenarbeiten konnte, ein kritischer, stets fairer, zurückhaltender und

¹¹ 97 (1972), 110-125.

¹² Für internationale Tagungen gibt es normalerweise einen Wechsel der Länder und der Tagungsorte; bei Tagungen von Wissenschaftlern einer Sprachgruppe wirkt die *stabilitas loci* zumeist beruhigend und arbeitsfördernd, weil es ja nicht vor allem darauf ankommt, das menschliche und landschaftliche Klima wechselnder Regionen zu rezipieren.

freundschaftlicher Mitarbeiter war, dessen Rat im Vorstand beinahe stets beachtet wurde. – Ein Sitzungsausschuß wurde in Brixen zusätzlich gewählt und mit Personen besetzt, die nicht dem Vorstand angehörten. Er sollte dem Vorstand in der Frage der präzisen Formulierung der Mitgliedschaft in der AKK zu einem konsensfähigen Konzept verhelfen.

Darüber wurde 1974 entschieden, als wir uns hier, im Diözesanexerzitenhaus St. Paulus, zum erstenmal zusammenfanden und ein einziges wichtiges Referat hörten: das von Alex Stock „Wissenschaftstheorie und Religionspädagogik“. Die Kurzreferate wurden damals nach dem Modell internationaler englischsprachiger Kongresse als „papers“ bezeichnet. Zusammen mit einem Resümee der Diskussionen und Gespräche ergab das eine Buchpublikation von 104 Seiten.¹³ Schließlich mußte bei dieser Tagung auch genügend Zeit gefunden werden, die Neufassung der Satzung zu prüfen und zu verabschieden.

Die folgenden Kongresse der AKK fanden in ununterbrochener Folge achtmal in Leitershofen statt. In den angenehmen Vortragssälen und Arbeitsräumen läßt sich diskutieren und der große Park gibt die Möglichkeit zu Spaziergängen und Gesprächen zu zweit oder zu dritt. Die Aufnahme und Bewirtung ist unübertroffen.

Diese folgenden Kongresse lassen sich alle publizistisch kontrollieren. Sie finden sich in unserer Zusammenstellung aufgelistet. Vielleicht darf ich auf zwei von ihnen eigens verweisen: 1976 haben wir über „Inhalte religiösen Lernens“ gearbeitet und dabei eine fruchtbare Form der Kooperation gewählt. Es wurden drei Doppelreferate vorbereitet und vorgetragen, in denen je ein Referent aus dem Kreis der AKK mit einem Dogmatiker, einem Moralthologen und einem Bibliker eine gemeinsame Konzeption erarbeitet hatte, die dann in Leitershofen vorgetragen wurde. Außerdem wurden 13 Kurzreferate angeboten. Das gab eine ansehnliche Publikation, die leider, nach Umstellung der Arbeit des Benziger-Verlags und dem Verkauf dieses Verlags an die Westermann-Gruppe, nicht mehr greifbar ist.

Das größte wissenschaftliche Gewicht hatte wahrscheinlich der Kongreß von 1978 zu dem Thema „Sozialisation – Identitätsfindung – Glaubenserfahrung“. Die Hauptreferate hielten Bernhard Casper (damals noch: Augsburg), Franz E. Weinert (damals noch: Heidelberg), Rolf Oerter, Franz-Xaver Kaufmann, Giancarlo Milanese und Bernhard Welte. Aus Bernhard Weltes Referat entstand, zusätzlich zur Publikation in SPT, 18, ein eigenes kleines Bändchen, soweit ich sehe, die letzte Publikation dieses Autors. 13 Kurzreferate wurden vorgetragen. Herbert Zwergel erstellte zum Tagungsthema ein „Glossar“.

¹³ Religionspädagogik als Wissenschaft. Gegenstandsbereich - Probleme - Methoden, Zürich u.a. 1975.

Musik und Kunst

Bei unseren Tagungen und Kongressen hatten das Kulturelle und das Künstlerische eine besondere Bedeutung. 1974, als die AKK nur eineinhalb Tage zur Verfügung hatte, haben wir den Dom und St. Ulrich besichtigt und Alois Deubler hat uns durch die Fuggerei geführt. Auch in den folgenden Jahren verdanken wir ihm die oft mühselige Vorbereitung von Ausfahrten in die nähere und weitere Umgebung von Augsburg, zum Beispiel ins Ries oder nach Kloster Holzen. Besonders eindrucksvoll war auch unser Besuch in Ottobeuren.

Ab 1976 hatten wir musikalische oder künstlerische Veranstaltungen. Mit Hilfe von Eugen Paul öffnete sich uns der herrliche Rokoko-Saal des Schärer-Palais', den die Stadt Augsburg, nachdem er ihr übereignet wurde, wie ihren Augapfel hütet. Dort hat das Münchner Flötenquartett (aus Mitgliedern des Münchner Kammerorchesters) Musik von Mozart, Haydn und Schubert gespielt. Im Saal brannten einige hundert Kerzen, zu deren Bewachung vier Feuerwehrleute abgeordnet waren, die je in einer Ecke des Saales Platz zu nehmen hatten. – 1978 waren wir in der berühmten Augsburger Puppenbühne und sahen den „Prozeß um des Esels Schatten“, gewissermaßen eine therapeutische Aufarbeitung der in den Jahren vorher ausgetragenen Konflikte. – 1980 spielte für uns der Organist von St. Lorenz in Nürnberg, Hermann Harrasowitz, in der Kirche Unsers Herrgottsruh in Friedberg Werke von Bach. Jeweils die Orgelbank verlassend und von der Empore zu uns sprechend, erklärte er uns die Werke so, daß wir tatsächlich ein außerordentliches Hörerlebnis hatten.

1982 ging ich das finanzielle Risiko ein, das Münchner Kammerorchester unter Hans Stadlmaier für den Kaisersaal in Ottobeuren zu verpflichten. Es gelang, über eine Agentur so viele Karten zu verkaufen, daß es für uns zum Schluß unter dem Preis der für die Teilnehmer zu kaufenden Eintrittskarten blieb. – Von dort bin ich mit dem Schulbischof Degenhardt im Mercedes zurückgefahren und habe versucht, für die fünfzehntausend Theologiestudenten etwas zu erreichen, die damals in Richtung auf Arbeitslosigkeit studiert haben. Die Strukturen ließen keinen Erfolg zu. – Als wir nach dem Konzert in Augsburg zurück waren, habe ich einen Kollegen gefragt, wie ihm die Aufführung des Münchner Kammerorchesters gefallen habe. Als letztes Stück hatte Stadlmaier den „Musikalischen Dorfspaß“ von Mozart gespielt, in dem einige „Fehler“ und Dissonanzen eingebaut sind. Nach lebhaftem Beifall machte uns der Dirigent das Vergnügen, sich zum Orchester zu drehen und zu sagen: „Also probier'n wir's nochmals, ob wir's jetzt können“, und bot eine von Dissonanzen bereinigte Aufführung. Der befragte Kollege meinte wohlwollend und ernsthaft: „Das Konzert war gut, aber ich meine, sie hätten besser

üben können. Schließlich muß man nicht ein Stück erst ein zweites Mal spielen, bis man es fehlerfrei spielt.“

1984 hatten wir ein Chorkonzert in der Kapelle des Exerzitienhauses St. Paulus – also hier im Haus. Die Dom-Singknaben unter Reinhard Kammler (inzwischen zu einiger Berühmtheit gelangt) sangen uns Werke von Heinrich Schütz und Giovanni Gabrielli. Die Chorknaben wurden für diesen Zweck auf Empore und Altarraum verteilt, um einen ähnlichen Klang zu erzielen, wie ihn die Aufführungen in San Marco in Venedig gehabt haben mögen. Die Vorbereitungen zu dieser Aufführung waren anstrengend, denn der Dirigent wollte nach einer Absprache, für die ich nach Augsburg gefahren war, ein anderes Programm singen, als wir es vereinbart hatten.

1986 sang uns in unserm Vortragssaal, den uns das Haus freundlicherweise zu diesem Zweck ausgeräumt hatte, die Mainzer Kantorstochter Nanette Scriba französische und deutsche Chansons nach eigenen Kompositionen, zum Teil auch mit eigenen Texten. Die Texte waren nicht ganz unmodern und gelegentlich einigermaßen „angespitzt“, so daß Protest eventuell zu befürchten war, aber der Beifall war überwältigend, und als Nanette Scriba ihre Gitarre umfiel und das Deckblatt zerbrach, hatten wir im Nu über tausend Mark beisammen, die von den Mitgliedern gespendet wurden.

Für 1988 hatten die österreichischen Kollegen eine junge Pianistin, Frau Fheodorow aus Klagenfurt, besorgt, die uns ein Klavierkonzert mit Werken von Brahms und Mussorgskij („Bilder einer Ausstellung“) bot, und zwar im Festsaal des Klosters Holzen. Anschließend referierte die ehemalige Generaloberin der Josefs-Schwester über die entsagungsvolle Pflege dieser Kongregation, die vorwiegend schwergestörte Kinder betreut, die man zuhause nicht mehr pflegen kann oder will. – Für dieses Jahr ist vorgesehen, daß wir selbst musizieren. Kollege Schrettle, der in den letzten Jahren stets unsern Gesang in der Sonntags-Eucharistie eingeübt hat, wird mit uns in Altomünster – nach der Besichtigung der Klosterkirche und nach unserer Eucharistiefeyer – in dem großen Saal des Gasthofes, der uns zur Verfügung steht, singen.

Besonders zu erwähnen ist auch die große Ikonen-Ausstellung, die uns Kurt Zisler, Graz, im „Kreuzgang“ von St. Paulus als künstlerische Begleitung unseres Kongresses über „Spiritualität“ aufgestellt hatte. Kurt Zisler hat bekanntlich von einem orthodoxen Künstler die Technik des Ikonen-Malens gelernt.

Er ist übrigens wiederholt als Stellvertretender Vorsitzender in den Vorstand gewählt worden und hält den Kontakt zu den österreichischen Kollegen. Diesmal verdanken wir ihm die Einladung von Bischof Luciano Metzinger aus Peru. Vor ihm war seit 1973 Hans Fink aus Feldkirch Stellvertretender Vorsitzender. Neben Alfred Gleißner, der bis 1988 im Vorstand arbeitete, war Hans-Jürgen v. Mallinckrodt einige Wahlperioden lang Vorstandsmitglied.

An seine Stelle trat dann Norbert Mette, der sich als „Assistenten-Vertreter“ verpflichtet sah, nach seiner Ernennung in Paderborn für Martina Blasberg-Kuhnke Platz zu machen. Alfred Gleißner kandidierte 1988 nicht mehr zur Wiederwahl. An seiner Stelle wurde Roland Kollmann gewählt. Der Vorstand der AKK hat versucht, den Finanzen der AKK, die sich ja ausschließlich aus den seit 1973 konstanten Beiträgen aufbauen, nicht zu belasten: Die Zentralstelle Bildung war und ist auf unsere Bitten hin so freundlich, Anreise zu den Vorstandssitzungen und Unterbringung am Tagungsort zu erstatten. Außenkontakte zu anderen Fächern hielt die AKK, indem ihr Vorsitzender einige Jahre lang im „Beirat der Pastoraltheologen“ mitwirkte. Für diesen Beirat hat übrigens Norbert Mette als Vorstandsmitglied der AKK immense Arbeit geleistet, sei es durch die Redaktion von Heften der „Pastoraltheologischen Informationen“, sei es durch Erstellung von Entwürfen mit einem Umfang von bis zu 200 Seiten („Kirche im Jahr 2000“).

Gemeinsame Tagungen mit den Liturgikern

Mit den Liturgikern hatten wir zwei gemeinsame Tagungen, 1979 in Maria Laach und 1985 im Haus Nothgottes bei Rüdesheim. Über letzteres Treffen wurde in K.Bl. 110 (1985), 466f. berichtet. Einzige Aufgabe war die Vorbereitung einer symbolkräftigen Eucharistiefeier, die am Schluß der Tagung gefeiert werden sollte. Die theoretischen Konzepte prallten hart aufeinander. Bis wenige Stunden vor der Eucharistiefeier wurde noch diskutiert, ob die Anwesenheit Christi in der Eucharistiefeier besser durch *einen* Zelebranten oder durch mehrere Zelebranten repräsentiert würde. Schließlich stand dann Ambros Binz aus Freiburg/Schweiz am Altar (inzwischen ist er Professor in Straßburg und Nachfolger von Gerard Vogeleisen, Mitglied der AKK und Referent auf unseren Kongressen). Die übrigen Tagungsteilnehmer standen im Kreis in der gotischen Kapelle. Das Evangelium wurde nicht verlesen, sondern von Teilnehmern, einschließlich des Zelebranten, szenisch dargestellt. Für die Fürbitten hatte der Vorsitzende der AG der Liturgiewissenschaften, Kollege Büsse aus Freiburg, einen Kasten mit Tee-Lichtern mitgebracht und vorgeschlagen, jeder, der eine Fürbitte sprechen wolle, solle sich ein Tee-Licht abholen, es an der Osterkerze entzünden und seine Fürbitte mit dem Licht auf beiden Händen sprechen, danach das Licht am Fuß des Kreuzes abstellen, das neben dem Altar stand. Das hat die Fürbitten verändert. Sie fanden zu jener Schlichtheit, wie sie in der Chrysostomus-Liturgie gegeben ist. Keiner versuchte, Gott schon im voraus zu sagen, was er wirken solle, sondern es wurden lediglich die sogenannten „Anliegen“ benannt. Weil jeder der Anwesenden eine Fürbitte sprach, gegen Ende auch der Zelebrant, dauerte dieser Teil dreißig Minuten. Er war außerordentlich eindrucksvoll und keineswegs zu lang. Vielleicht hängt das Gelingen und Mißlingen von Gottes-

diensten wesentlich davon ab, daß ästhetische Kompetenz eingebracht wird und es gelingt, an bestimmten Stellen die Mitfeiernden so zu aktivieren, daß dies sichtbar und spürbar wird und die Frontalsituation der amen-sagenden Gemeinde, die dem Zelebranten gegenübersteht, aufgehoben wird.

Die AKK und das „Kirchenamt“

Vorstand und Vorsitzender der AKK halten auch Kontakt zur Deutschen Bischofskonferenz, besonders zur Bischöflichen Kommission „Schule und Erziehung“, beziehungsweise zur Zentralstelle Bildung bei dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.

Ein Brief von 1970 gibt mir bekannt, daß ich für das Amt des Vorsitzenden der AKK insofern ungeeignet sei, da mir für den Umgang mit Bischöfen jener „Tropfen Öl“ fehle, der die Gesprächsführung mit ihnen erleichtere. – Vielleicht ist aber für den Umgang mit Bischöfen (auch für den Umgang der Bischöfe mit Päpsten!) Wahrhaftigkeit und Klarheit, sowie respektvolles, aber ungescheutes Aussprechen der Realitäten nützlicher als Salbung und demütige Verbeugung.

Bereits 1973 in Brixen wurden mir zwei Entschließungen übergeben, die sich gegen die erneute Verbindung von Erstbeicht und Erstkommunion aussprachen. Ich habe sie wenig später an den damaligen Vorsitzenden der DBK, Kardinal Döpfner, übersandt. Seine Antwort lautete: „Ich lege Ihnen die Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz in dieser Sache bei und bedanke mich für Ihre Anregung.“ Die Erklärung wurde versehentlich nicht beigelegt, und ein Brief des ganzen Vorstandes vom 15.1.1974 in dieser Sache wurde überhaupt nicht beantwortet. – In den folgenden Jahren wurden immer wieder Bitten und Resolutionen, sei es an den Vorsitzenden der DBK, sei es an den Schulbischof, verabschiedet, meistens einstimmig. Sie wurden alsbald vom Vorsitzenden weitergeleitet, hatten aber niemals Erfolg.

1977 arrangierte der damalige Leiter der Zentralstelle Bildung, Prälat Alois Heck, meine Einladung zum Referat vor der Herbst-Vollversammlung der DBK. Einige Wochen später mußte er mich wieder ausladen. Eine schriftliche Begründung wurde nicht gegeben, aber mündlich habe ich erfahren, daß der Bischof, dem die Wolfsburg gehört, die Tatsache nicht vergessen hatte, daß gegen seinen Willen Hubertus Halbfas 1968 Zugang zur Wolfsburg erhalten hatte, obwohl er dies vor Abreise in die Ferien eindeutig verboten hatte.

Der Schulbischof war zweimal bei unseren Kongressen als Gast anwesend (1980 und 1982) und hat sich in den Diskussionen mit der Vollversammlung „unsanft“ anreden lassen, ohne zurückzuschlagen. Es wurde ihm auch die Auflösung des Deutschen Instituts für Wissenschaftliche Pädagogik in Münster vorgehalten, für das die DBK die erforderlichen Mittel nicht mehr zur Verfügung zu stellen bereit war. Die Mitglieder der Vollversammlung, soweit

sie sich zu Wort meldeten, sahen darin eine krasse Fehlentscheidung. Erzbischof Degenhardt verwies darauf, daß die Entscheidung nicht von ihm gefällt worden sei, daß aber gesagt worden sei, an diesem Institut bestehe ein Mißverhältnis zwischen finanziellem Aufwand und erbrachter Leistung. Dies kann man im Abstand nüchterner Beurteilung kaum als sachlich unrichtig bezeichnen. – Dennoch darf die Frage offen gestellt werden, ob die Bischofskonferenz mit einer Mitarbeit von Theologieprofessoren und Arbeitsgemeinschaften der theologischen Fächer nach dem Modell von römischer, beziehungsweise bischöflicher Anordnung und theologischem, beziehungsweise pastoralem Gehorsam rechnet. Ich halte eine solche Erwartung für unrealistisch. Unser Glaube an die Kirche orientiert sich an einem Modell von Kommunikation und von Zusammentragen von Glaubenserfahrungen und Glaubenszeugnis, von geduldigem, brüderlichem Austragen von Meinungsverschiedenheiten. Die Ausübung von Jurisdiktion unter Ausschluß der eben genannten Verhaltensweisen ist für uns nicht mehr glaubhaft, wird von uns nicht als göttlicher Auftrag verstanden oder für die Repräsentation des Dienstes Jesu gehalten. Mit dem Wort „Dienst“ ist soviel Mißbrauch getrieben worden, daß es eine Zeitlang innerkirchlich besser nicht mehr gebraucht werden sollte. Und ein Titel wie „Stellvertreter Christi“ ist für den am Neuen Testament orientierten Theologen äußerst unangemessen. Die Bischöfe und Rom sollten die Kommunikationsbereitschaft und Glaubenssolidarität ihrer Theologen, Seelsorger und Religionslehrer so verstehen, daß sie im Zusammenwirken aller und dem Charisma aller der Lehre vom Leib Christi, wie sie Paulus im ersten Korintherbrief vorträgt, entsprechen. Sie sollten es insbesondere vermeiden, das Gewissen anderer unnötig zu kränken. Daß dies von Rom häufig und von der Nuntiatur fast regelmäßig geschieht, macht die Bitte an die Deutsche Bischofskonferenz besonders dringlich, gegenüber Rom mehr Mut und Unabhängigkeit zu zeigen und uns, den deutschen Katholiken, mit einer größeren Kommunikationsbereitschaft zu begegnen. Davon hängt das Überleben der Kirche als Volkskirche ab, denn „einfacher“ Klerus und Laien als weisungsgebundene, niedrige Funktionäre innerhalb der Kirche wird es bald nur noch in den „innerkatholischen Sekten“ geben.

Die „Kölner Erklärung“, die gerade von Praktischen Theologen konzipiert und initiiert wurde (Mette, Greinacher und meiner Wenigkeit) und die viele von uns unterschrieben haben, ist eine gute Sache gewesen. Wir sind mit dieser Erklärung, wenn ich einen Ausdruck aus der Segelsprache gebrauchen darf, dicht an den Wind gegangen und machen gute Fahrt, auch wenn es dabei spritzt und stampft. Das kürzlich geäußerte Verbot Kardinal Ratzingers an öffentlicher Kritik seitens der Theologen wird mißachtet und muß mißachtet werden, sonst würden wir unsere Pflicht versäumen.

Unsere Zeitschrift „Religionspädagogische Beiträge“

Für die freie Meinungsäußerung, insbesondere auch für die weitere Diskussion der theoretischen Grundlagen unseres Faches, hat es sich als nützlich erwiesen, daß die AKK über ein eigenes Publikationsforum verfügt. Bereits 1974 habe ich in der Vollversammlung die Frage gestellt, ob – angesichts unserer eher rückläufigen Publikationschancen – nicht ein eigenes Publikationsorgan begründet werden müsse. Es wurde zum Teil heftiger Widerspruch laut, zum Beispiel in der Form, daß gesagt wurde, dies sei eine Angelegenheit von Verlagen und nicht diejenige der AKK. Als wir uns 1976 in Augsburg wieder trafen, sprach mich Hans Zirker auf dem Gang an: „Haben Sie immer noch diese Idee mit der Zeitschrift?“ Meine Rückfrage lautete: „Würden Sie denn den Schriftleiter machen?“ „Ja, das würde ich mir überlegen.“ Die Korrespondenz nach dem Kongreß zwischen uns führte zur Konzeption eines „Null-Heftes“, das für die AKK eine Entscheidungsgrundlage sein sollte. Nach dem Gespräch im Oktober 76 wurde die Korrespondenz im November aufgenommen. Unserem Konzept nach sollte die neue Zeitschrift folgendes leisten: eine wirkungsvolle Kooperation der Mitglieder der AKK, auch mit Fachleuten außerhalb der katholischen Religionspädagogik, die sich bei uns zu Wort melden, und eine Repräsentation der Forschungsarbeit unseres Fachs. Rücksprache mit der Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz, also mit Prälat Alosi Heck, ergab, daß dieser bereit war, uns das erste Heft fast vollständig zu finanzieren. Es wurden Autoren dafür gesucht; das Thema „Bibeldidaktik“ wurde als besonders dringlich erkannt. Da wir uns sicher waren, die Arbeit so beginnen zu können, daß ihre Fortsetzung gesichert sei, verzichteten wir auf ein Null-Heft. Und im Dezember 1977 wurde das Heft 1/1978 ausgeliefert. Die Auslieferung, die Eröffnung eines Kontos für den Preis des Abonnements, Mahnung bei Nichtüberweisen und Überwachung der „Schreibmaschinenschrift“ als Druckvorlage, sowie die Auswahl des Druckers und Kontrolle von dessen Arbeit lagen zusätzlich zur normalen Redaktionsarbeit in den Händen von Hans Zirker: eine starke zeitliche Inanspruchnahme. Dem Lay-out kam zustatten, daß ich in den fünfziger und sechziger Jahren auch als „Hersteller“ gearbeitet und mich am „Wettbewerb der schönsten Bücher“ beteiligt hatte.

Hans Zirker hat zwanzig Hefte gemacht, nie in der Form, daß er den Primat der Idee für sich beanspruchte, sondern er suchte stets Anregung. Die Idee, sich von einem Kreis von Herausgebern beraten zu lassen, erwies sich deshalb als wenig effizient, weil wir nicht über die Mittel verfügten, regelmäßige Konferenzen des Herausgeberkreises außerhalb der Kongresse der AKK zu veranstalten. Einerseits bedarf ein Redakteur des Rats anderer und braucht Vorschläge; andererseits fürchtet er im Umgang mit einem Partner, der seine

Meinung nicht bedeckt hält, natürlich, daß ihm hineingeredet würde, sei es inhaltlich, sei es personbezogen. Solche Sorge war mir aufgrund meiner Verlagsvergangenheit wohl bekannt. Nach zwanzig Heften haben wir uns über dieses Problem unterhalten. Die Sorge war gegeben, aber die Beeinflussung hat nicht stattgefunden, sondern die Beratung wurde telefonisch oder brieflich gesucht und angeboten.

Nur im Bereich der „Typographie“, des Drucks und des Einbandes habe ich auf die Realisierung meiner Vorstellungen gedrängt. Es ist nicht unwichtig, welchen Einbandkarton man wählt; das Papier muß die richtige Laufrichtung haben, damit sich die Zeitschrift gut aufschlägt und der Einband nicht platzt; eine schwarz-graue Druckfarbe ist angenehmer und liest sich besser als eine pechschwarze.

Bei der Qualität der Arbeit, die der erste Schriftleiter unserer Zeitschrift geleistet hat, war es natürlich ein erschreckender Brief, als er mir mitteilte: Zehn Jahre Schriftleitung reichen. Ich habe jetzt zwanzig Hefte gemacht und möchte die Arbeit einem anderen übergeben, zumal die Aufgabe des Dekanats auf mich zukommt.

Einen Nachfolger zu finden, war kein großes Problem. Unter einigen möglichen Kandidaten brachte Herbert Zwergel das größte Engagement mit. Wieviel er investiert, wissen wir alle. Seine redaktionelle Mühe – beginnend mit Heft 21/1988 – läßt sich deutlich erkennen, wenn man das Heft 25/1990 „Religionsunterricht“ mit dem Dezemberheft 1989 einer anderen katechetischen Zeitschrift vergleicht. Karl Gabriel hat in beiden Heften publiziert, aber sein Beitrag in „Religionspädagogische Beiträge“ hat doch ein ganz anderes Gewicht; der Aufsatz von Wolfgang Nastainczyk gibt Einblick in die Arbeit der Kommission und legt die Stelle offen, an der die Vertreterin von Allensbach bei den großen Befragungen von Religionslehrern und Schülern ihre Kompetenz ausgespielt hat und ihr Konzept durchsetzen konnte. Der Beitrag von Jürgen Werbick bietet eine neue Plattform an für das Gespräch über die Inhalte des Religionsunterrichts. Ich vermute, daß gerade sein offenes und hilfreiches, stets sachliches und unbequemes Argumentieren dafür gesorgt hat, daß der für Berufungen an die Universität Tübingen zuständige Minister den Erstplazierten ausgelassen hat. Solche Entscheidungen in einem Ministerium fallen natürlich nicht, ohne daß Informationsfluß mit Entscheidungsträgern, die nicht dem Kultusministerium angehören, gelaufen wäre. Daß um die gleiche Zeit Norbert Mette das „Nihil obstat“ für Mainz verweigert wurde, soll an dieser Stelle ebenfalls ungescheut offengelegt werden. Der Entscheidungsträger bringt im persönlichen Kontakt Sachgründe ins Spiel („mangelnde Schulpraxis“). Es besteht aber kirchenrechtlicher Konsens, daß er nicht berechtigt ist, so zu verfahren. Wieder nähern sich meine Überlegungen dem Punkt, an dem zum Vorschein kommt, daß Theologieprofessoren in

Deutschland und Österreich heute den Mut haben müssen, sperrig und unbequem zu sein und ohne falsche Referenz den Schuldigen beim Namen zu nennen.

Herbert Zwergel hat es geschafft, was in unserm Kreis kaum jemand für möglich gehalten hätte, die Abonnenten-Zahl auf beinahe 400 zu steigern und 500 Exemplare zu verkaufen. Zwar ist das „Religionspädagogische Jahrbuch“ eine hervorragende redaktionelle Leistung und wird vom Verleger gut ausgestattet. Wie lange der Verlag für diese gute Sache erhebliche Mittel zuschießen wird, muß jedoch abgewartet werden. Unsere Hoffnung ist natürlich, daß beide Publikationsorgane ein langes Leben haben mögen.

Eine Zeitlang wurde die Möglichkeit diskutiert, die „Religionspädagogischen Beiträge“ einem Verlag anzuvertrauen. Da ich beinahe zwei Jahrzehnte als Lektor und Hersteller tätig war, habe ich davor gewarnt. Was in den „Religionspädagogischen Beiträgen“ gemacht wird, geschieht alles ehrenamtlich, von den Beiträgen der Autoren über Anregung, Lektüre und eventuelle Verbesserungsvorschläge der Schriftleitung bis zum stundenlangen, viel Geduld, ja Askese verlangenden Sitzen am Computer oder zum Schreiben von Mahnungen. Der jetzige Schriftleiter hat auch in hohem Maß die Fähigkeit, potentielle Abonnenten zu entdecken und sie zum Abonnement zu motivieren.

Aus der Kasse der AKK wurde nur einmal die Beschaffung einer geeigneten Schreibmaschine, eines Nadeldruckers und einmal eine Mithilfe bei der „netzhautgerechten“ Umrüstung eines Bildschirms geleistet. Dem Abonnenten werden für die Kasse der Religionspädagogischen Beiträge sonst nur die Druckkosten und das Papier, sowie Klebebindung und das Porto verrechnet. Nur auf diese Art ist es möglich, zwei Hefte von zusammen 350 bis 400 Seiten Umfang im Jahresabonnement für DM 27,- anzubieten. Die „Religionspädagogischen Beiträge“ haben in den 13 Jahren ihres Bestehens immer mehr Anerkennung gefunden. Karl Dienst, Oberkirchenrat und Professor unseres Fachs in Darmstadt, hat eine ausführliche und anerkennende Rezension des ersten Jahrzehnts im „Jahrbuch“ vorgelegt. Wer Fachpublikationen studiert, findet Beiträge unserer Zeitschrift immer wieder zitiert. Da wir selbst als AKK für das Publizierte die Verantwortung tragen, kann uns kein Verleger oder Lektor diese oder jene Aussage als zu riskant bezeichnen oder, nach Erscheinen eines Heftes, erklären, so etwas solle nicht mehr vorkommen. Ebenso liegt es ausschließlich beim Schriftleiter und bei denen, die er konsultiert, wie hoch er den Schwierigkeitsgrad der Beiträge ansetzen will. Jeder von uns, der in den gängigen katechetischen Zeitschriften publiziert, weiß, wie unerfreulich es ist, wenn wichtige Aufsätze als für den Leser uninteressant, als zu umfangreich, als „Wiederholung“ und wie die Gründe sonst auch heißen, bezeichnet werden. Da ist zu hoffen, daß es die „Religionspädagogischen

Beiträge“ auch in den kommenden Jahrzehnten gibt. Ein weiterer Vorteil soll zum Schluß noch erwähnt werden. Wenn es die Sache erfordert, dann ist der Schriftleiter bereit, einen wichtigen Beitrag noch am Wochenende vor dem Druck selbst in den Computer zu schreiben, nötige kleinere Verbesserungen telefonisch abzusprechen und das bereits geschriebene Heft umzupaginieren. Geht das alles seinen gewohnten verlegerischen Gang, so wird man Monate, oft Jahre vor dem Erscheinen um einen Beitrag gebeten, muß lange vorher abliefern und findet manchmal im Moment der Publikation das Geschriebene bereits nicht mehr aktuell. Die schnelle Publikation gibt es in der Tagespresse und im Bereich katholischer Zeitschriften vielleicht noch bei „Publik-Forum“, wobei gelegentliche Informationsfehler in Kauf genommen werden müssen. Die einzige Zeitschrift, die außer uns solide und rasch arbeitet, ist die Herder Korrespondenz.

Kooperation

Von der Hilfe, die Prälat Alois Heck geleistet hat, war schon die Rede. Auch mit seinem Nachfolger, Dr. Rainer Ilgner, gibt es gute Zusammenarbeit; er zeigt sich uns gegenüber verständnisvoll und hilfsbereit.

Die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Katecheten-Verein ist in den Satzungen von AKK und DKV verankert. Der Vorstand der AKK ist eingeladen und berechtigt, an den Vorstandssitzungen des DKV teilzunehmen. Unter dem DKV-Vorsitzenden Karl-Heinz Schmitt war das für mich eine angenehme und, wie ich meine, fruchtbare Arbeit.¹⁴ Selbstverständlich hat auch der DKV-Vorsitzende das Recht, an der Vorstandsarbeit der AKK mitzuwirken. Nur führt seine Überlastung dazu, daß er diese Möglichkeit selten wahrnehmen kann. Bei aller Verbundenheit und vielfältigem Bezug zueinander darf jedoch nicht übersehen werden, daß es gilt, die Identität der AKK auch unabhängig vom DKV zu wahren. Die Tatsache, daß etwa 20% der Mitglieder der AKK Österreicher sind, die dem DKV nicht angehören, und daß wir auch eine Reihe von holländischen Mitgliedern haben, macht, daß AKK und DKV sich nur in einer Teilmenge der Mitglieder decken. Eine AKK als Untergliederung des DKV liegt nicht im Interesse der nichtdeutschen AKK-Mitglieder. Schließlich hat die AKK auf die Zusammensetzung des DKV-Vorstandes nur einen geringen Einfluß, nämlich über den Vorsitzenden als Mitglied des Vertretertags und über sonstige dort in anderer Eigenschaft anwesenden, aber der AKK angehörenden Mitglieder. Nun haben aus meiner Sicht gerade die Nachwahlen von 1988 nicht unbedingt den besseren Kandidaten Erfolg gebracht, sondern jenen Kandidaten, denen es gelang, sich besser vorzustellen.

¹⁴ In: R. Lachmann/H.F. Rupp (Hg.), *Lebensweg und religiöse Erziehung. Religionspädagogik als Autobiographie*, Bd.1, Weinheim 1989, habe ich S. 312 darüber berichtet.

Schließlich ist die AKK in die Gemeinschaft der Arbeitsgemeinschaften der übrigen theologischen Fächer eingebunden. Sie wirkt mit ihnen zusammen, wenn die Deutsche Bischofskonferenz sich in Fragen des Studiengangs, der Inhalte und Ziele des Theologiestudiums beraten läßt, und ihr Vorsitzender ist anwesend, wenn die Vertretung der deutschen Bischöfe das nach der Kölner Erklärung vorgeschlagene Gespräch mit den Theologen sucht.

Bei der Ausarbeitung von „Curricula in Theologie“ haben vor allem AKK-Mitglieder (unter ihnen auch der Vorsitzende) über Jahre hin in Sitzungen, die meist in den Räumen der Katholischen Akademie in Bayern in München stattfanden, unter der engagierten Leitung von Erich Feifel viel Kraft investiert.¹⁵ Bischöfliche Kritik (es werden zu wenig Stunden für Philosophie und Systematische Theologie vorgesehen!) und mangelndes Verständnis der Fakultäten, beziehungsweise Fachbereiche vor Ort (Sinn und Bedeutung des von der Kommission geplanten Schwerpunktstudiums wurden kaum bemerkt!) ließen die beschlossene Studienreform im wesentlichen scheitern. Ein österreichischer Rezensent hat darauf hingewiesen, daß der Wert der geleisteten Arbeit wohl erst von der Geschichte gewürdigt werden könne.

Es war jedoch gerade die Kompetenz von Vertretern unseres Fachs in der curricularen Phase der Religionspädagogik, die von seiten der allgemeinen Didaktik Anerkennung fand und in der Korrespondenz mit mir so ausgedrückt wurde, daß von einem „elaborierten Problembewußtsein“ der Religionspädagogik die Rede war. Die Entfaltung unseres wissenschaftlichen Problembewußtseins geschieht auf den im Zweijahresabstand veranstalteten Kongressen, ist aber in besonderer Weise eine Aufgabe der Sektionen, die sich vermehrt auch in der Zwischenzeit zwischen zwei Kongressen treffen, Referate vortragen, sich mit der von den einzelnen Mitgliedern vor Ort geleisteten Arbeit vertraut machen und dieses oder jenes gemeinsam publizieren. Dies ist zum Beispiel durch die Sektion „Grundlagenfragen“ geschehen, während in der „Sektion empirische Religionspädagogik“ vorgelegte Arbeiten zumeist in *JET. Journal of Empirical Theology*, herausgegeben von Johannes van der Ven u.a., Kampen (seit 1988), erscheinen. Insbesondere hat eine hohe Teilnehmerzahl und leistet fruchtbare Arbeit die „Sektion für Didaktik“.

Auch an dieser Stelle ist ein Hinweis auf die Bedeutung von „Religionspädagogische Beiträge“ sinnvoll. Diese Zeitschrift steht in der Tat allen an der Mitarbeit interessierten Kollegen und gerade auch den Assistenten zur Verfügung. Es gibt keine bevorzugten Autoren des Schriftleiters, und es wird auch niemand abgewiesen, sofern er seine Sache mit ausreichender Qualität vor-

¹⁵ Diese Arbeit wird belegt durch die Bände SKT. Studium Katholische Theologie. Berichte - Analysen - Vorschläge, Bd. 1-6, Zürich u.a. 1973-1980.

zutragen weiß. Soweit ich informiert bin, ist die Zurückweisung eines Beitrages so gut wie nie erfolgt. Andernorts hängt viel davon ab, daß man, schon im Vorfeld vorsichtig sondierend, das Wohlwollen des Schriftleiters findet, und es ist keinesfalls willkommen, an in besonderem Maße Schutzbefohlenen und ihren Publikationen Kritik zu üben. – Damit auch jedermann, der etwas zu sagen hat, sich auf den Kongressen der AKK öffentlich vorstellen kann, dürfte es nützlich sein, die Institution der Kurzreferate beizubehalten.

Die Gespräche mit den Bischöfen, an denen der Vorsitzende der AKK teilnimmt, waren bei den ersten beiden Begegnungen von großer Offenheit und, gerade auch auf seiten der Bischöfe, von außerordentlicher Freundlichkeit geprägt. Der Vorsitzende der DBK wirbt begreiflicherweise um Verständnis für römische Entscheidungen, es ist aber auch möglich, mit Entschiedenheit einen anderen Standpunkt zu vertreten, und dies geschieht nicht ohne Auswirkungen. Jedenfalls ist zwischen dem ersten und dem zweiten Zusammentreffen aus dem Eid, den die Bischöfe schwören müssen, die Denunziationsformel verschwunden, die im ersten Gespräch als „unsittlich“ bezeichnet worden war. Es kann sein, daß eine solche Äußerung nicht unbeachtet geblieben ist.

In der Wahrnehmung kirchensoziologischer Aufgaben ist natürlich dasjenige, was der DKV leisten kann, von erheblichem Gewicht. Der offene Brief, der kurz vor diesem Kongreß versandt und zusätzlich in „unterwegs“ publiziert wurde, ist von drei Mitgliedern der AKK¹⁶ verfaßt und im Vorstand des DKV einstimmig gebilligt worden. Das kann und wird nicht ohne positive Konsequenzen bleiben.

Dank und „Wünsche“

Nach 17 Jahren Arbeit als Vorsitzender der AKK und nach 19 Jahren Vorstandstätigkeit bekenne ich gern, daß dies eine der schönsten und vielleicht die wichtigste Aufgabe in meinem beruflichen Leben gewesen ist. Es besteht Anlaß, daß ich mich für das mir geschenkte Vertrauen noch einmal öffentlich bedanke.

Lassen Sie uns auch in Zukunft unsere Aufgabe wahrnehmen, und erlauben Sie mir, diese abschließend in (vielleicht subjektiver) Auswahl zu charakterisieren:

- Am wichtigsten ist gewiß, daß die Leistungen in Forschung und Lehre durch die Zusammenarbeit der AKK gefördert werden.
- Innerhalb der katholischen Kirche haben wir darauf zu achten, daß Bischöfen, die mehr Freiheit und Unabhängigkeit gegenüber Rom suchen, durch uns Hilfestellung geboten wird;

¹⁶ die natürlich dem DKV-Vorstand angehören!

- daß die Kirchen der Dritten Welt nicht von Rom gleichgeschaltet und unterdrückt werden;
- daß das II. Vatikanische Konzil und die Beschlüsse der deutschen Synode nicht vergessen werden;
- daß wir es nicht zulassen, daß jemand, der in der Kirche ein Amt hat, beliebig lügen darf;
- daß der Entzug und die Nichterteilung der Missio für das Hochschullehrmat nicht zunimmt, indem die Bischöfe wissen, daß wir uns in solchen Fällen energisch zu Wort melden werden und keinesfalls die Weisung der Glaubenskongregation beachten werden, *nicht* an die Öffentlichkeit heranzutreten;
- daß wir daran mitwirken, in Wort und Schrift die entscheidenden Probleme auf den Tisch zu legen, beziehungsweise dafür zu sorgen, daß sie auf dem Tisch bleiben: die Laien in der Kirche und in der Theologie (der Trend Roms und der Bischöfe ist eindeutig, deren Berufung zu erschweren und zu begrenzen); die Rolle der Frauen in der Kirche, die nach Jahrhunderten der Nichtbeachtung oder des Zurückdrängens auf Haushaltsführung und Mutterrolle endlich die angemessene Mitwirkung in allen Ämtern erhalten müssen; der Auszug der Jugend aus der Kirche, den man nicht einfach als Bei-Produkt der Säkularisierung interpretieren und damit sich selbst als Bischof, Priester, Professor oder als Christ in der Öffentlichkeit entschuldigen sollte.
- Schließlich sollten wir selbst darauf achten und in unserer Lehre vertreten, daß Glauben zunächst bedeutet, den Weg Jesu zu gehen und nicht zuerst, einem System von Sätzen seine Zustimmung zu geben.
- Deshalb sollten wir auch der *einen* Kirche als Ökumene entgegengehen und die Ökumene nicht durch einen illegitim auf Rom begrenzten Unfehlbarkeitsanspruch und die Behauptung einer legitimen Jurisdiktion Roms über alle Kirche blockieren.
- Gerade die Praktische Theologie (und innerhalb ihrer die Religionspädagogik) hat die Erinnerungen an Jesus und an die Ursprünge der Kirche wachzuhalten.
- Daß dies Aufgaben gerade für uns als Praktische Theologen sind, haben schon Schleiermacher und nach ihm Hirscher formuliert: Die Praktische Theologie hat das Kirchenregiment zu kritisieren.
- Die Aufgabe unserer Kritik wäre es insbesondere, dabei mitzuhelfen, daß Gottesdienst, Religionsunterricht und Katechese den Teilnehmern, den Schülern, die anwesend sind oder die mitfeiern, angenehm sind; es geht nicht an, daß wir unsere Adressaten langweilen;
- daß wir an den Universitäten, in den Schulen und in den Gemeinden als Lehrer mehr selber lernen, als wir andere lehren, und daß wir das in unserer Praxis Gelernte an das kirchliche Lehramt weitergeben.